Man pränumerirt
für das österreichische Kaiserreich **nur** im
Redactions-Bureau
Wien, Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761,
und bei allen k. k. Postämtern,
für die ausserösterreichischen Staaten bei
E. F. Steinacker in Leipzig.

Jeden Freitag erscheint eine Nummer.

Der Pränumerationspreis ist
für Oesterreich sammt der Postzusendung;
ganzjährig 8 fl., — halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. C. M.,
für die ausserösterreichischen Staaten auf
dem Wege des Buchhandels:
ganzjährig 5 Thlr., halbjährig $2^1/_2$ Thlr.

Geldsendungen erbittet man franco.

Oesterreichische Zeitschrift
für
PRACTISCHE HEILKUNDE.

Herausgegeben vom
Doctoren-Collegium der medicinischen Facultät in Wien.

Hauptredacteur: **Dr. Jos. Joh. Knolz.** Mitredacteur: **Dr. G. Preyss.**

IV. Jahrgang. *Wien, den 30. April 1858.* **No. 18.**

I. Original-Abhandlungen aus sämmtlichen Zweigen der Heilkunde.

Ueber ein neues muthmassliches Vorkommen des Xanthins.

Eine biochemische Notiz

von Professor V. Kletzinsky.

Ein günstiges Ohngefähr führte mir vor einiger Zeit ein circa 26 Grammes schweres lebendes Chamäleon in die Hände, das nach etwa zweiwöchentlichem Aufenthalte in meinem Laboratorium wahrscheinlich während und durch eine in diesen Räumen gepflogene Nicotindarstellung im grösseren Massstabe verendete. In dieser Zeit hatte das von Fliegen lebende, interessante, träge Reptil ein einziges Mal aus der Kloake Unrath abgesetzt, der in lufttrockenem Zustande fast 1 Gramme schwer war, und dessen chemische Analyse, die unten folgt, so weit es die geringe Menge des Materiales zuliess, nach den sich bald ergebenden Richtungen angestellt wurde, da sie in ihren Resultaten mir einiges biochemisches Interesse zu bieten scheint.

Die Excremente, die aus einer ziemlich scharf getrennten lichten und dunklen Masse bestanden, wovon die lichte Masse offenbar den breiigen Harn, die dunkle Masse aber die eigentlichen Darmexcrete des Thieres vorstellte, wurden in getrennter Weise untersucht. 1) Die lichtgelbe Partie oder der Harn: die gelbe Masse war im Wasser und Alkohol geradezu unlöslich; in einer kochenden Lösung von kohlensaurem Kali löste sich circa $^2/_3$ vom Ganzen unter äusserst schwacher Ammoniakentwicklung. Die Lösung, von der ein Theil, beiläufig erwähnt, durch Salzsäure weiss getrübt wurde, gab beim Verdunsten mit etwas Salpetersäure und Befeuchten des Rückstandes mit Ammoniak, eine deutliche Murexidprobe; der in kohlensaurem Kali unlösliche Theil löste sich in Kali mit grösster Leichtigkeit, und gab bei der Behandlung mit Salpetersäure und Ammoniak, nach dem Abdampfen, einen orangegelben Rückstand, welche Lösungs- und Reactionsverhältnisse das seltene Xanthin, oder die harnige Säure bezeichnen. In der ursprünglichen gelben Substanz, aus salzsaurer Lösung (wobei sich jedoch nur sehr wenig löste), entstand durch Ammoniak eine weisse Fällung, von der sich zwar entschieden, aber nur ein Theil, in Essigsäure löste, was hier phosphorsauren und kleesauren Kalk bedeutet. 2) Der dunkle Theil oder Darmkoth des Chamaeleons gab an Wasser und verdünnten Alkalien ein grünlichgelbes stickstoffhältiges Pigment ab, das durch Bleilösung gelblich gefällt wurde, durch Salpetersäure vorübergehend roth und schliesslich gelb wurde (durch Alkalien orangegelb, wie Pikrinsäure) und somit am meisten der fäcalen Modification des Biliphaeins entspricht; die Hauptmasse der Excremente blieb in kochender Kalilauge unlöslich, was zusammengehalten mit den deutlich sichtbaren Hautskelettfragmenten von Insecten, für Chitin spricht; da beim Erwärmen mit Kali, theilweise aber schon für sich beim Kochen alkalisch reagirende, specifisch nach Häringslacke riechende Dämpfe entwichen, so ist dadurch die Gegenwart einer Propylaminverbindung wohl zweifellos bewiesen; die alkoholische Abkochung des Darmkothes gab nach dem Verdunsten des Alkohols mit etwas Zucker und successive mit Schwefelsäure gemischt, eine trübe Probe, die namentlich an den Rändern erkennbar, aber äusserst schwach purpurröthlich schillerte, was Spuren von Cho-

leinaten der Galle beweisen würde. Das Gesammtexcrement des Chamaeleons bestand somit: aus Harnsäure, Xanthin, Spuren von harnsaurem Ammoniak, kleinen Mengen oxalsauren und phosphorsauren Kalkes (lichter Theil oder Harn) und aus Chitin (unverdaute Reste der Insectennahrung), Propylamin, Spuren von Biliphaein und Choleinaten (dunkler Theil oder Darmkoth). Das Gewicht des todten Chamaeleons betrug — 25,92 Grammen, das der lufttrockenen, einmal abgesetzten Excremente 0.95 Grammen.

Da ich nicht weiss, ob das diesfällige Versuchsthier in normalen Lebensverhältnissen, im statu quo des normalen Stoffwechsels sich befand, da ferner aus einer vereinzelten Angabe kein Schluss gezogen werden kann, so darf ich das hier zweifellose Vorkommen des seltenen Xanthins im Chamaeleonkothe nur ein muthmassliches nennen. Theoretisch stünde der Thatsache allerdings nicht nur nichts im Wege, sondern selbst ein causales Verständniss zur Seite, da das Xanthin oder richtiger die harnige Säure sehr gut zu dem trägen, verlangsamten, gleichsam traumhaftgesunkenen Stoffwechsel, zu der gewiss geringen Oxydationsenergie dieses paradoxen Reptils vom biochemischen Standpuncte aus passen würde, und hierin liegt eben der Grund, warum ich für diese nur anregende Bagatelle die Veröffentlichung angestrebt habe.

Die vorzüglichsten Curorte Tirols.

Grossentheils auf Grundlage des von Dr. **G. Preyss** dem hohen Ministerium des Innern im J. 1857 erstatteten Badeberichtes *).

Reich an Bergen und reich an Heilquellen ist das Land Tirol; schon im Jahre 1834 zählte G. Bischoff daselbst an 150 Mineralquellen, worunter nebst den schwefel- und eisenhältigen die Säuerlinge am stärksten vertreten sind. Seitdem wuchs die Zahl derselben nicht unbedeutend und Jahr für Jahr tauchen neue auf; freilich haben sie gerade nicht immer etwas Specifisches, noch zählen sie zu den Weltbädern; sie gehören der Mehrzahl nach zur grossen Schaar der in allen Gebirgsländern häufig vorkommenden Quellen, allein sie befriedigen auch häufig nur den Localbedarf und erfüllen somit ihren Zweck. Nichtsdestoweniger zeichnen sich einzelne von ihnen auch durch das Vorkommen seltener Bestandtheile aus wie z. B. Vitriolo und Ratzes durch den reicheren Gehalt an schwefelsaurem Eisenoxydul; dann Meran als klimatischer Curort. Viele von ihnen entbehren fast aller jener Einrichtungen, die zum Hausrath eines Bades gehören, es mangelt noch eine chemische Analyse, die Unterkunft ist ärmlich; dem Eingebornen jedoch erscheint gar Vieles als Luxus, was Anderen dringendes Bedürfniss ist. Dafür erhält man bei ihnen solch eine Fülle der grossartigsten Naturschönheiten mit in den Kauf, dass man leichter auf manchen Comfort verzichtet.

Die oben erwähnte wachsende Anzahl von Bädern in Tirol hat aber gerade in einem Landesbedürfnisse ihren Grund, in dem Hange nämlich der Tiroler, in der warmen Jahreszeit einen, wenn auch noch so kurzen Aufenthalt in einer sogenannten Sommerfrische zu nehmen. Diese Sehnsucht nach einer Sommerfrische, die in südlichen Ländern ihre Berechtigung findet, verpflanzte sich von Italien nach Südtirol, macht nun ihren Weg nach dem Norden Tirols, und in neuester Zeit treffen wir sie selbst im Salzburgischen. Der Gebrauch des Besuches einer Sommerfrische, d. h. des Aufenthaltes in einer Gegend mit einer frischeren, kühleren Luft ist in ganz Tirol so eingebürgert, dass auch die dienende Classe jene Sitte mitmachen will. Damit es aber nicht den Anschein habe, als wolle man bloss der Arbeit sich entziehen und der Ruhe fröhnen, bezeichnet man ein Bad, das man gebrauchen müsse, und deren gibt es ja genug, man braucht nicht weit zu gehen. Viele speculative Köpfe, auf deren Grundbesitz sich irgend eine Quelle, wenngleich ohne besonders auffällige Eigenschaften befindet, bauen schnell eine Art Badehaus, stellen ein paar Wannen hinein und das Bad ist fertig! Es mangelt daher nicht an Auswahl und fast jeder Knecht und jede Dirne bedingen sich vor dem Eintritte in den Dienst die Erlaubniss, in ein Bad gehen zu dürfen. Viele Anstalten sind daher eigentliche Bauernbäder.

Die meisten Quellen Tirols sind kalte Quellen, oft Gletscherquellen von 2—5° R. (Ennemoser); die wärmsten, wie z. B. Comano im Trienterkreise und das Brennerbad im Pusterthale haben nicht mehr als 21 und 18° R. Die Wannenbäder sind meist so beschaffen, dass in demselben Locale eine grössere Anzahl von Wannen neben einander sich befindet, Cabinete von 1 oder 2 Wannen sind nur seltener zu treffen.

Was die Einrichtungen betrifft, so sind die Bäder Südtirols im Allgemeinen besser organisirt als die im Norden, auch befindet sich dort meist entweder ein eigener Badearzt oder wenigstens ist der zunächst wohnende Arzt zur Hand; grossentheils sind sie, wenn gleich nicht stets genau, chemisch untersucht und in kleinen Broschüren beschrieben; dafür sind die Bäder Nordtirols viel reinlicher. — Eine Eigenthümlichkeit der Tirolerbäder besteht ferner darin, dass man in jedem Badeorte, sei er noch so klein, wenigstens eine Capelle findet, in welcher während der Saison täglich Gottesdienst gehalten wird.

Wir wollen dem Berichte die interessanteren Badeorte entnehmen, sie kurz skizziren und mit Uebergehung des den meisten Bädern Gemeinsamen nur dasjenige hervorheben, was charakteristisch zu nennen ist oder sonst bemerkt zu werden verdient.

Uns anschliessend an die Reiseroute des Dr. Preyss, beginnen wir mit den Curorten des Trienterkreises.

Comano. (Sotto Comano.)

Comano liegt 4 Fahrstunden westlich von Trient entfernt in der Richtung gegen Riva und gehört zum Bezirke Stenico. Das Bad befindet sich in einem sehr engen Thale, während das Dorf Comano sich am Hügel hinaufzieht,

---

*) Dem Wunsche des noch im Oriente befindlichen Herrn Dr. Preyss entsprechend, hat Medicinalrath Dr. Schneller die Bearbeitung obigen Gegenstandes für unsere Zeitschrift übernommen, und was die Schilderung der localen Verhältnisse betrifft, sich genau nach dessen auf Autopsie beruhenden Angaben gehalten. Nachdem die Bäder Tirols minder bekannt sind und manche interessante Eigenthümlichkeiten darbieten, so dürfte die folgende Mittheilung als ein nicht unwichtiger Beitrag zur Balneographie Oesterreichs betrachtet werden, zumal zu gleicher Zeit mehrere in balneologischen Werken vorkommende irrige Angaben ihre Berichtigung finden. Die Red.

daher jenes gewöhnlich Sotto Comano genannt wird. Ein kleines Flüsschen theilt das ohnehin so enge Thal in zwei Hälften, so dass am rechten Ufer nur die Quelle und eine schmale hölzerne Baracke mit dem Wasserreservoir und zwei eisernen Kesseln zur Erwärmung des Wassers Platz finden, während am linken das grössere Gebäude gerade noch Raum hat, denn es reicht vom Ufer bis an den Felsen. Die dem Armenfonde des Bezirkes Stenico gehörige Quelle entspringt aus einem Kalkfelsen, ist in Kalkstein gefasst und ihr Zugang verschlossen; sie besitzt eine Temperatur von 21° R. und gehört in die Reihe der jodhältigen alkalischen Wässer. Nach der Analyse des Apothekers Cenedella von Brescia im J. 1847 enthält sie in 16 Unzen nur 6.634 Gran feste Bestandtheile, worunter 1.468 Gr. kohlensauren Kalk, 0.849 Chlornatrium, 0.230 Chlormagnesium und 0.481 Gr. Jodnatrium; die Gase sind unbedeutend.

Das Wasser wird weniger zur Trinkcur (3 bis 4 Gläser täglich) als vorzugsweise zur Badecur verwendet und zwar bei chronischen Hautkrankheiten, bei Scrofulose, Gicht- und Unterleibsanschoppungen. Auch wird es auf Verlangen in hölzernen Gefässen zum äusseren Gebrauche versendet.

In das Badehaus wird das Wasser direct von dem Reservoir mittelst Röhren hingeleitet, das in den Kesseln erwärmte Wasser wird in offenen Gefässen über die Brücke in die Badecabinete getragen, ein Umstand, der abgesehen von seiner Unbequemlichkeit auch unnöthiger Weise viel Holz verschlingt, welches in dortiger Gegend gerade nicht wohlfeil ist. Ausser dem ziemlich gut eingerichteten Badehause, welches zugleich ein Hôtel und Caffeehaus ist, befinden sich noch Wannenbäder im Kesselhause, die ärmlich eingerichtet sind. Was die Reinlichkeit betrifft, insbesondere an den Aborten, so lässt sie allenthalben sehr viel zu wünschen übrig.

Die Saison, welche entsprechend den klimatischen Verhältnissen hier von April bis October dauern könnte, beginnt erst Mitte Juni und dauert bis Mitte September. Der späte Beginn hat darin seinen Grund, dass erst um diese Zeit das Geld von dem Verkaufe der Seidenwurmpuppen (Galetti) eingeht und somit die Mittel zum Gebrauche des Bades geschafft werden. Uebrigens verweilt der Curgast nicht länger als 10 bis 20 Tage und sucht oft die Cur durch das zweimalige Baden im Tage zu beschleunigen. Die Curgäste gehören meist dem Clerus und Mittelstande Südtirols, so wie der angrenzenden Bezirke der Lombardie an, obwohl auch hochgestellte Personen aus ferneren österr. Provinzen nicht fehlen.

Badearzt ist Dr. J. Parisi, Gemeindearzt in Premione, der täglich das Bad besucht und auch für dringende Fälle eine Hausapotheke besitzt. Die nächsten Apotheken sind ³/₄ Stunden weit entfernt in Stenico und Campo. Curtaxe besteht keine.

Zum Vergnügen der Curgäste gibt es in Comano ausser einem Billard, Piano und Zeitungen noch schöne Spaziergänge mit reizenden Fernsichten, leider entbehren sie häufig des kühlenden Schattens, obgleich die Landschaft minder kahl ist als um Trient.

(Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen und herrschender Krankheitscharakter in Wien im I. Quartal 1858.

Von Dr. A. E. Flechner.

Im Jänner war die mittlere Lufttemperatur — 2°55 R.; der mittlere Thermometerstand war demnach um 4°10 R. niederer als im December und um 1°17 R. tiefer, als das für Jänner in Wien nach vieljährigen Beobachtungen sich ergebende Mittel. Das Minimum des Thermometerstandes wurde am 31. mit — 11°2, das Maximum am 20. mit + 5°2 wahrgenommen. In den ersten Tagen des Monats war die Temperatur milder, erst vom 4. an begannen kalte Tage, vom 13. bis 21. zeigte das Thermometer einen verhältnissmässig höheren Stand, um dann bis zum Schlusse des Monats fortwährend namhaft unter dem Eispuncte zu verbleiben. Der mittlere Barometerstand stellte sich 333‴99 P. L., also verhältnissmässig hoch, da er das vieljährige Mittel um 2‴ 66 übersteigt, wenn er auch etwas unter dem ungewöhnlich hohen atmosphärischen Drucke des vorhergehenden Monats zurückblieb. Der höchste Stand hatte am 25. mit 337‴ 51, der niedrigste am 21. mit 324‴ 89 P. L. statt; seine Höhe blieb fortwährend ohne bedeutende Schwankungen über 331‴, mit einziger Ausnahme der Tage vom 20. bis 22. Der mittlere Dunstdruck war 1‴ 28 P. L., um 0‴29 geringer als das mehrjährige Mittel, und auch um 0‴ 59 weniger als im December. Die mittlere Feuchtigkeit der Luft nach Procenten berechnet, ergibt 78, um 14 geringer als der Durchschnitt mehrerer Jahre, und um 3 weniger als im December. Die vorherrschenden Winde waren NW und WNW, sie waren im Durchschnitt gelinde, nur vom 16. bis 23. wurden sie heftiger und vom 19. auf 20. erhob sich ein überaus stürmischer Orkan, welcher Dächer abdeckte und fussdicke Bäume umstürzte. Die Electricität der Luft war gleich wie im vorigen auch in diesem Monat häufig 0.0; eine magnetische Störung wurde nur einmal beobachtet. Der mittlere Ozongehalt der Luft für die Nacht stellt sich auf 5.4, für die Tageszeit auf 3.4, also etwas grösser als im December, ohne dass übrigens ein besonderer Einfluss des Barometerstandes, der Temperatur oder der Richtung der Luftströmungen auf denselben wahrgenommen werden konnte. Der Gesammt-Niederschlag des Monats betrug nur 2‴09 P. L., während das aus vieljährigen Beobachtungen hervorgehende Mittel für Jänner 12‴ 98 beträgt; auch war derselbe noch um 2‴77 geringer als der in dem als überaus trocken geschilderten Dec.; erst am 31. Jänner fiel der erste eigentliche Lagerschnee. Charakterisirt war demnach dieser Monat durch hohen Barometerstand, niederen Thermometerstand, überdies durch die grosse Anzahl heiterer Tage, und durch den gänzlichen Mangel an eigentlichen, dichten Winternebeln.

Für Februar ergibt sich eine mittlere Temperatur der Luft von — 5°35 R., demnach um 1°80 geringer als im Jänner, und so weit die Beobachtungen in Wien reichen (1775), hatte bisher noch kein Februar eine so niedere mittlere Lufttemperatur aufzuweisen; die zunächst kältesten Februare beobachtete man 1842 mit — 4°10, 1838 mit — 3°66, und 1829 mit — 3°31. Nach den Beobachtungen vieler Jahre stellt sich das Mittel der Lufttemperatur für Februar in Wien auf + 0°53, folglich über dem Eispunct; dieses ist nun heuer um 5°88 tiefer, und um 2°80 niedriger als im Jänner. Der höchste Thermometerstand hatte am 6. mit + 2°6, der tiefste am 19. mit — 13°3 R. statt und der Unterschied der Extreme beträgt 15°9. Das Mittel des atmosphärischen Druckes berechnet sich auf 332‴ 19 P. L., um

1‴ 80 weniger als im Jänner, dagegen um 1‴ 16 höher als das aus mehrjährigen Beobachtungen sich darstellende Mittel. Den höchsten Barometerstand hatten wir am 12. mit 335‴ 52, den tiefsten am 1. mit 326‴ 30 P. L.; grosse Schwankungen im Luftdruck fehlten, das Barometer stieg allmälig in den ersten 12 Tagen, um dann wenige Tage hindurch zu fallen, und dann stufenweise sich wieder zu erheben, während das Thermometer fast ununterbrochen eine Stellung unter dem Eispuncte behauptete. Der mittlere Dunstdruck war 1‴ 03 P. L., geringer als im Jänner und um 0‴ 80 weniger, als der Mitteldurchschnitt vieler Jahre. Die Berechnung der mittleren Feuchtigkeit liefert 84 Procent, wenig unterschieden vom vorhergehenden Monat, jedoch um 3 Procente geringer als das Mittel vieljähriger Beobachtungen. Der Wasserniederschlag im ganzen Monat betrug 11‴ 44 P. L., um 8‴ 35 mehr als im Jänner und um 2‴ 01 mehr als das vieljährige berechnete Mittel; nur am 1. und 6. fiel eine beträchtliche Menge Schnee, die Schneefälle an mehreren andern Tagen waren unbeträchtlich. Die vorherrschenden Luftströmungen kamen von O und OSO, waren insbesondere in der 1. Woche heftig und starke Schneewehen bedingend, sonst aber im Durchschnitt mässiger aber kalt. Der Ozon-Reichthum der Luft betrug im Mittel für die Nacht 6.4, für die Tageszeit 5.7, demnach namhaft höher als im vorigen Monat, doch zeigte das Ozonometer niemals 10. Regen, Gewitter und Stürme mangelten, aber am 2. Abends wurde in der Umgebung Wiens ein leuchtendes Meteor mit Detonation wahrgenommen.

Im März war die mittlere Lufttemperatur + 1°89 R.; um 1°57 niedriger, als das vieljährige Mittel, und um 7°24 R. höher als im Februar. Der höchste Thermometerstand von + 13°2 war am 31., der niedrigste von — 7°3 am 4.; die Extreme differiren daher um 20°5 R. Die erste Monatshälfte war kälter und das Thermometer meist unter 0, wobei kalte Südostwinde vorherrschend waren; eigentliche Frühlingswärme machte sich erst in den letzten Tagen des Monats geltend. Der mittlere Barometerstand war 328″ 91 P. L., um 1‴ 53 tiefer als das Mittel mehrjähriger Beobachtungen, und 3‴ 28 unter dem des vorigen Monates; in der ersten Monatshälfte war er fortwährend niedriger, erhob sich unter öfteren mässigen Schwankungen, um in den Schlusstagen einen bedeutend tiefen Stand zu nehmen. Den höchsten Luftdruck beobachtete man am 21. mit 335‴ 43, den geringsten am 7. mit 319‴ 16. Der mittlere Dunstdruck war 1‴ 47 P. L., um 0.44 grösser, als im Februar und um 0.75 geringer als das mehrjährige Mittel. Der mittlere Durchschnitt der Feuchtigkeit der Luft ergibt 68 Procente, um 15 geringer als das Mittel vieler Jahre, und um 16 unter dem des Februars. Der gesammte Wasser-Niederschlag im März betrug 12‴ 22 P. L., um 2‴ 38 mehr als der mehrjährige Durchschnitt, und um 0‴ 78 mehr als im vorigen Monat. Die Mehrzahl der Tage waren heiter und im Vergleich mit anderen Jahren war der Monat ein sehr heiterer zu nennen, die eigentlichen Winternebel blieben fast ganz aus; Schnee und Regenfall war meist nur vorübergehend und nicht erheblich, nur am 12. hatten wir den stärksten Schneefall im ganzen Jahre, der Wasserniederschlag dieses Tages betrug 4‴ 64 P. L. — Vorherrschend waren SO und WNW-Winde, die ersteren machten sich besonders in den 4 Schlusstagen des Monats geltend; heftige stürmische Luftströmungen waren keine vorhanden, nur am 27. erreichte sie den Grad von 10 und an einzelnen Tagen den von 6. Der mittlere Ozon-Gehalt der Luft für die Tageszeit war 5.0, für die nächtlichen Beobachtungen 6.4, demnach ungefähr gleich mit dem vorigen Monat, doch ergab das Ozonometer an mehreren Tagen, namentlich in den ersten Tagen des Monats bei mehr düsterem Himmel und Nebelregen oder Nebelschnee die Höhe von 10.

(Fortsetzung folgt.)

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

Correspondenz aus Constantinopel.

Von Prof. Dr. Vallon.

(Schluss.)

Eine *Obstructio stercorea*, welche als Pendant dienen könnte zu dem in der österreichischen Zeitschrift für practische Heilkunde (Nr. 40, 1857) vom Medicinalrathe Dr. Theile beschriebenen Falle, kam mir im vorigen Jahre bei einer jungen Puerpera vor. Die zur Stuhlverstopfung seit jeher disponirte Kranke hatte schon seit einigen Tagen über Schmerzen in der Kreuz- und Aftergegend zu klagen; die verabreichten Purgantia blieben ohne Erfolg, Clystiere konnten nicht eingebracht werden und eine Belladonnasalbe vermochte nur eine kurz dauernde Erleichterung zu verschaffen; flüssige Fäcalstoffe gingen von Zeit zu Zeit unter Exacerbation des Schmerzes ab. Dieser wurde zuletzt unerträglich, wehenartig und verursachte eine fieberhafte Bewegung. In diesem Zustande bekam ich mit Dr. Zographos die Patientin zu Gesicht. Bei der Untersuchung stiess man auf eine harte Föcalmasse, die erst jetzt tiefer gedrungen war, da das von Seite des Ordinarius vorausgegangene Examen ein negatives Resultat hatte; am After machten sich einige unbedeutende Hämorrhoidalknoten bemerkbar. Ein heftig purgirendes, mit einiger Mühe eingebrachtes Clystier blieb eine kurze Zeit ohne Erfolg, bis ein zweites nachhelfendes von Mandelöl die sehr schmerzhafte Entleerung von vier festen, dunkelbraunen, sehr fötiden Föcalmassen zur Folge hatte, deren eine fast faustgross war.

Hämorrhoiden, Hypochondrie und Digestionsstörungen kommen sehr oft zur Behandlung. Diese Leiden sind es vorzüglich, welche zu Blutentziehungen, mit welcher ein grosser Missbrauch stattfindet, Veranlassung geben. Blutegel am After ist gleichsam zum Volksmittel geworden, welches oft ohne Beiziehung eines ärztlichen Rathes in Anwendung kommt. Sie mögen wohl mit den anderen Blutentziehungen nicht wenig beitragen, jenen Nervenreiz, welcher obenerwähnte Leiden begleitet und hier oft in hohem Massstabe an Individuen beider Geschlechter zu finden ist, bedeutend zu steigern. — Hämorrhoidalblutungen sind nicht selten und gedeihen zuweilen, so wie die Metrorrhagien zu einer bedeutenden Intensität. — Bei einem Hypochondristen gab sich von Zeit zu Zeit eine Intermittenz des Pulses kund, welche der Kranke selbst ganz genau bemerkte, während in den Circulationsorganen keine Spur eines organischen Leidens entdeckt werden konnte. Unter den vielen angegebenen Empfindungen dieses Falles fehlte nicht der *Globus hystericus.*

Acute Affectionen der Leber waren im Semester unserer Behandlung nicht unterzogen; unter den chronischen zeichneten sich eine ausgebildete Cyrrhose und ein *Hepar granulatum* aus. Leberleiden in Folge anderweitiger primärer Erkrankun-

gen sind häufig zu sehen. (Eine *Atrophia hepatis flava* kam in der Privatpraxis des Dr. Mühlig vor.)

Von Nierenkrankheiten beobachtete ich zwei Fälle von *Morbus Brighti*, eine *Nephritis simplex*, eine *Nephritis calculosa* und einen *Fungus medullaris* der rechten Niere. Die *Nephritis calculosa* betraf einen meiner Freunde und Collegen, der sich gegenwärtig einer ungestörten Gesundheit erfreut. Aus der Anamnese ging hervor, dass er seit Jahren an Harngries und Blasensteinen litt, von denen einige geringer Dimension durch die mittelst Sonden und Cathetern erweiterte Urethra abgegangen waren. Im vorigen Sommer nahm er am vierten Tage seit einer acuten Erkrankung meinen ärztlichen Rath in Anspruch. Sein Leiden hatte mit äusserst heftigen Schmerzen in der Nierengegend begonnen, die die Charaktere einer *Colica renalis* darboten, worauf Kopfcongestionen und heftige Fieberbewegungen sich einstellten. Die vorausgegangene Therapie bestand in Blutentziehungen, kalten Ueberschlägen und Abführmitteln. Das Fieber nahm bald einen intermittirenden Typus an, ohne jedoch vollkommene Apyrexie zu zeigen; der Anfall, dessen Kältestadium auffallend lang und hochgradig war, wiederholte sich zwei Mal täglich. Nachdem dieser drohende Zustand mit Chinin bekämpft wurde, stellten sich Erscheinungen einer heftigen Enteritis ein, die lange währten und bald von einem bedeutenden Collapsus und einem häufig wiederholten biliösen Vomitus gefolgt wurden, welcher einem Collegen Veranlassung gab, eine *Gastritis ulcerosa* zu befürchten, jedoch nach vergeblicher Anwendung verschiedener Mittel mit dem Vichyschen Wasser bleibend besiegt wurde. In der Reconvalescenz, während welcher das Mineralwasser lange fortgesetzt wurde, gingen kleine Steinfragmente zu wiederholten Malen ab. Die Urinanalysen ergaben im ganzen Verlaufe der Behandlung keine verlässliche Resultate.

Der *Fungus medullaris* war ein seltener und interessanter Fall, den ich bei einer 40jährigen Frau gegen Ende des Verlaufes am Krankenbette zwei Mal zu sehen Gelegenheit hatte. Anamnestisch wurde bekannt, dass ihr Leiden 6 Monate vorher in Adrianopel mit einem zu Zeiten exacerbirenden Schmerze in der rechten Nierengegend angefangen hatte, worauf Hämaturie folgte, die sehr häufig sich wiederholte, zuletzt fast continuirlich wurde und den verschiedensten adstringirenden Mitteln trotzte. Nebstbei sollen sich zu wiederholten Malen Fieberparoxysmen, die die Anwendung des Chinins erforderten, und eine Geschwulst in der schmerzhaften Gegend eingestellt haben, welche unter Andauern der Hämaturie später verschwand, und durch eine andere in der Bauchgegend ersetzt wurde. Die Kranke nahm an Kräften immer mehr und mehr ab, die Digestion wurde sehr bedeutend geschwächt, Diarrhöe und ein lentescirendes Fieber traten in letzterer Zeit ein. In diesem Zustande verliess sie Adrianopel und begab sich hierher zu ihren Anverwandten. Ich fand an dem fast bis zum Skelete abgemagerten Individuum am Bauche eine streng begrenzte, mässig hart anzufühlende, mit einer gleichmässigen Oberfläche versehene Geschwulst, von welcher der zwei Querfinger unter dem Leberrand beginnenden Längendurchmesser fast 4 Zoll und der breite, drei Finger vom Nabel anfangend, zwei Zoll betrug. Sie war allenthalben vom Darmtone umgeben, so dass ein Zusammenhang mit der Leber oder etwa mit den Ovarien ausgeschlossen werden konnte und der leise angebrachte Percussionsschall auf dieselbe entdeckte ebenfalls die Gegenwart inzwischen gelegener Darmschlingen. Ihre Ränder waren rundlich und an dem dem Nabel zugekehrten war eine Einkerbung fühlbar. Aus diesen Erscheinungen und den anamnestischen Daten fand ich mich zur Annahme einer Degeneration und gleichzeitiger Veränderung des normalen Sitzes der rechten Niere veranlasst, eine Diagnose, die mit jener der drei bei der Consultation zugegen gewesenen Aerzte nicht übereinstimmte, indem einer die Hämaturie aus einer benachbarten, auf die Niere drückenden Geschwulst erklärte, ohne jedoch den Sitz derselben zu präcisiren. Einige Tage darauf wurde ich vom Bruder, einem meiner Schüler im letzten Jahrgange ersucht, die Obduction vorzunehmen, wobei meine Diagnose bestätigt wurde. Die bis auf ein Drittheil zu einem *Fungus medullaris* degenerirte Niere hatte die Grösse eines Kindskopfes erreicht; die Consistenz war weich, stellenweise halbflüssig, die Textur theils gelappt, theils körnig, die Farbe weiss röthlich. Die Milz war grösser und weich, die Leber etwas fetthältig; sonst in sämmtlichen Organen keine Veränderung von Bedeutung.

Die Gesellschaft der Aerzte setzt ihre Sitzungen regelmässig jeden zweiten Freitag fort und beschäftigt sich gegenwärtig mit verschiedenen wissenschaftlichen Fragen, nachdem unglücklicher Weise durch längere Zeit das Anfangs bemerkte sehr lobenswerthe Streben durch Angriffe von Persönlichkeiten, die zu bedauernswerthen Scenen Veranlassung geben, fast gänzlich zurückgedrängt war. Es wäre sehr zu wünschen, dass durch Herstellung des guten Einvernehmens unter den Mitgliedern die Societät zu jenem Gedeihen gelänge, welches bei dem hier so reichlich dargebotenen Materiale möglich ist. Dadurch würde gewiss der practische Arzt trotz der mit seinem Berufe verbundenen Anstrengungen, welche wegen der enormen Distanzen und schwerer Communicationsmittel überaus gross sind und jene unserer beschäftigtsten Practiker bei weitem übertrifft, eine Aneiferung finden, einige der wenigen Ruhestunden, über welche er zu verfügen hat, der Gesellschaft zu widmen und ihre Zeitschrift zu bereichern. An Mittheilungen nützlicher und interessanter Erfahrungen könnte es gewiss nicht fehlen. Einiges über die Leistungen der Societät werde ich gelegenheitlich mittheilen.

V. Analekten und Besprechung neuer medicinischer Bücher.

A) Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Der Bericht der Wundärzte des Middlesex Hospitals zu London über das Fell'sche Mittel gegen den Krebs, von Dr. Raimund Melzer, k. k. Krankenhaus-Director.

Krankheiten, welche für die Wissenschaft ein Geheimniss, für das Leben eine Gefahr, wenn auch vereinzelt, doch immer vorhanden sind, werfen sich, noch so oft besprochen, immer nur zur Kenntnissnahme auf, lassen nicht auf sich vergessen und hören nicht auf, eine zeitgemässe Tagesfrage zu bilden.

Der Arzt, dessen Scharfsinn die Krankheit durch ihre bisherige Unheilbarkeit zu stets erneuerten Anstrengungen und bessern Leistungen herausfordert, wird nicht müde, ein Mittel

gegen dieselbe zu suchen und in Vorschlag zu bringen und der Kranke, welchem die alten Mittel nicht geholfen, findet sich sogleich geneigt, zu den neuen die Zuflucht zu nehmen, seine Hoffnungen, welche von den erstern getäuscht wurden, auf die letztern zu übertragen. Beide, Arzt und Kranker, glauben gerne was sie wünschen.

Mehr als andere sind solche Krankheiten zu einer unredlichen Ausbeutung des Kranken geeignet. Sie sind das ergiebigste und bequemste Feld der gewinnsüchtigen Rechnung auf die Leichtgläubigkeit und das Vorurtheil des Unglücks, ein Feld, auf welchem überdies die saure Mühe des Erfindens sich ersparen lässt, weil es genügt, alten Dingen einen neuen Namen und damit die Kraft eines Köders zu geben.

So gerecht nun das Verlangen nach einer reelen Hilfe ist, eben so gerecht ist der Zweifel an den neu angepriesenen Heilmitteln. Aus diesen Zweifeln herauszukommen, das vorgebliche Heilmittel auf seinen eigentlichen Gehalt zu prüfen und in seinem wahren Werthe vor die Oeffentlichkeit zu bringen, ist ein Dienst, welchen die Wissenschaft und die Menschheit fordern. Der Grundsatz, dass im äussersten Falle ein zweifelhaftes Mittel besser als keines sei, ist eine aus einer finstern Zeit ererbte, der aufgeklärten Gegenwart unwürdige Tradition. Auf die Unkenntniss der Krankheit und des Mittels fussend, bleibt dieser Grundsatz ewig unfähig, eine Befriedigung, eine Gewohnheit des strengen Denkers zu werden. Wendet man gegen eine wenig oder gar nicht gekannte Krankheit ein Mittel an, so ist die Wahrscheinlichkeit einer glücklichen Wahl geringer, als jene des Gegentheils. In solchen Fällen thut man wenig, wenn man viel, und viel, wenn man wenig thut.

Alle diese Bemerkungen finden bei jener fürchterlichen Krankheit Anwendung, welche man den Krebs nennt.

Niemand vermag eine befriedigende Definition des Krebses zu geben. Die blastemalen Gebilde, deren Zellen vor ihrem Zerfall selbst neue erzeugen oder eine indirecte Erzeugung zu veranlassen vermögen, diese Gebilde vorübergehender, aber endlos wuchernder Zellen, nennt man Gewächse.

Die Bestandtheile derselben häufen sich meist an einer oder der anderen Stelle des Körpers allmälig an und drängen die Structur, in welcher sie sich entwickeln, auseinander. Einige Gewächse haben aber ausserdem die Neigung, sich zwischen den elementären Molecülen der Gewebe zu verbreiten, die bestehenden Theilchen derselben schwinden und eine Nachentwicklung neuer unmöglich zu machen. Und diese auf dem Wege einer solchen Infiltration entstandenen, aus einer allgemeinen Verderbniss herrührenden, die Fähigkeit der Assimilation und Reproduction besitzenden Gewächse nennt man Krebs.

Der Krebs ist ein Sammelname von verschiedenen Zuständen, von practischen Unsicherheiten und Schwierigkeiten. Auf die Entdeckung eines untrüglichen Beweises dieser Krankheit angewiesen, unterliess man es nicht, die Hilfe der Chemie und des Microscops in Anspruch zu nehmen; allein Beide sind zur Stunde ausser Stande feste Anhaltspuncte für die Diagnose zu bieten. Die Chemie vermag nicht die Krebsgeschwulst von andern zu unterscheiden. Im Blute selbst, dessen Liquor aller Wahrscheinlichkeit nach in seinen Lebenseigenschaften verändert ist, vermochte man keine Spur der Elemente des Uebels zu entdecken. Die histologischen Untersuchungen der Krebsgebilde haben einen Verdacht auf gewisse Zellenformen geworfen, welche sonst seltener vorzukommen pflegen. Dieselben Untersuchungen haben auch gezeigt, dass die sogenannten Krebszellen andern Zellen, zumal den Zellen des Pflasterepitheliums und des Knorpels sehr ähnlich seien und darum auch eine Verwechslung leicht machen, dass sie in gutartigen Geschwülsten zahlreich sich vorfinden, selbst in den normalen Geweben des Embryo angetroffen werden, in bösartigen Geschwülsten oft gänzlich fehlen, dass, wenn man den erwähnten Krebszellen einen diagnostischen Werth auch zuerkennen wollte, ihre Abwesenheit den Krebs nicht ausschliesse, dass die Zellenentwicklung anerkanntermassen nicht allen thierischen Geweben zu Grunde liege, dass sie z. B. keine nothwendige Phase der Erzeugung einfach fasriger oder verbindender Gewebe sei, dass ein Gleiches auch bei andern Geweben der Fall sein könne, dass die Zelle möglicherweise nur eine von vielen elementären Formen der Organisation sei, zu welcher ein organisirbares Blastem sich entwickelte, dass selbst der Charakter der Infiltration, welcher dem Krebse wesentlich zugesprochen wird, vielleicht auch in fasrigen Geschwülsten sich vorfinde. Der milchige Saft, welcher aus der Krebsgeschwulst beim Drucke hervortritt, ist auch kein sicheres Merkmal, weil er nicht immer vorhanden und bei andern Geschwülsten ebenfalls wahrgenommen wird.

Bis zu welchem Grade ein Missgriff möglich sei, haben die Fälle bewiesen, in welchen man Krebsgeschwülste annahm, wo es überhaupt gar keine krankhafte Geschwulst gab. Der Streit, welcher fortan über die Frage eines wesentlichen Zusammenhanges des Krebses mit einer andern Krankheit, der Verwandlung einer nicht krebsartigen Geschwulst in eine krebsartige, über das Vorkommen von Geschwülsten, welche zur Hälfte vom Krebse ergriffen, zur Hälfte davon frei sind, ist an sich ein Beweis für den Mangel sicherer Kennzeichen.

Der Schmerz, auf dessen diagnostischen Werth man so grosse Stücke hielt, hat nachgerade von seiner unverdienten Bedeutung vieles eingebüsst. Als ein bloss subjectives Symptom ist der Schmerz immer unverlässlich, vermag keine Ueberzeugung zu gewähren und kann weder dem Grade, noch der Art nach als massgebend angesehen werden. Es gibt harmlose Geschwülste, welche öfter ein Sitz des Schmerzes sind, es gibt aber auch bösartige Geschwülste, welche lange Zeit hindurch keinen Schmerz verursachen.

Wenn man ihn überhaupt als ein Zeichen des Krebses gelten lassen will, so ist er es höchstens in der Zeit der grösseren Ausbildung des Uebels.

Die Naturgeschichte des Krebses, seine Ursachen müssen besser gekannt, seine Entwicklungsgesetze genauer verstanden werden, ehe von einer gründlichen Behandlung desselben die Rede sein kann. Macht der Krebs nach einer gewissen Dauer den Organismus allgemein dadurch, dass er das Blut seiner das Leben nährenden Kraft beraubt, nicht aber bloss durch ein rein örtliches Leiden, durch eine zufällige Störung irgend eines wichtigen Organes absterben, so müssen die Veränderungen des Blutes offenkundig sein, ehe sie therapeutisch angegriffen werden können.

(Fortsetzung folgt.)

B) Analekten.

a) Aus dem Gebiete der Chirurgie.

Jodtinctur beim Hospitalbrande. Die ursprünglich von Saurel empfohlene Anwendung der Jodtinctur beim Hospitalbrande hat Dr. Surdun bei den französischen Verwundeten, die aus der Krimm, namentlich von Sebastopol nach Kamiesch gebracht wurden, vielfach versucht und sehr vortheilhaft gefunden. Die Wunden wurden früher mit leichtem Chlorwasser gewaschen, dann mittelst eines in Jodtinctur getauchten Pinsels bestrichen und hierauf trocken verbunden. Bei dieser Behandlung schwanden bald die Schmerzen und der faulige Geruch und es folgte ein günstiger Verlauf und Heilung; war die Oberfläche der Wunden mit einer dicken, zähen Schwarte bedeckt, wo die Jodtinctur wirkungslos blieb, so applicirte er zuerst ein Vesicator darauf; am folgenden Tage konnte die Schwarte entfernt werden, worauf dann die Jodtinctur zur Anwendung kam und auch sofort Heilung erzielt wurde. Die Beobachtungen und Mittheilungen des Dr. S. sind sehr aufmunternd, die empfohlene Methode auch in unseren Spitälern zu benützen. (*Gazette médicale 1857. Nr. 28.*) Fl.

Zur Behandlung hartnäckiger Verengerung der Harnröhre. Smith unterscheidet 3 Formen dieser Krankheit. Die erste ist jene, wo übermässige Reizbarkeit der Urethra der Hauptgrund für das Leiden des Kranken und die Schwierigkeit der Anwendung der üblichen chirurgischen Mittel ist. Die zweite Form bildet eine Reihe von jenen Fällen, wo die Strictur sich auszeichnet durch ihre Dicke und durch Verdickung der die Urethra am Perinäum und Scrotum umgebenden Theile und gelegentlich auch von Fistelöffnungen begleitet ist. Es kann sich ferner auch diese Form mit der ersten combiniren, um dem Chirurgen noch grössere Schwierigkeiten zu bereiten. Zur dritten Form gehören jene Fälle, wo die Strictur durch Verletzungen am Perinäum veranlasst ist, welche dem ersten Lebensalter angehören und sich durch besondere Verdickung der Theile auszeichnen, auch am hartnäckigsten der gewöhnlichen Behandlung widerstehen. Bei Behandlung der ersten Form empfiehlt S. zunächst ein vorbereitendes Verfahren durch mehrere Tage, bestehend in völliger Ruhe, Entfernung aller Reize, sorgfältiger Ueberwachung der Absonderungen, und wenn sie regulirt sind, reichliche Gaben von Opium. Die Erweiterung der Harnröhre geschieht anfangs mit Wachsbougieen, später wählt er metallene Instrumente. Wenn wegen der übermässigen Reizbarkeit der Urethra die Erweiterung nicht vorgenommen werden kann, empfiehlt S. den Gebrauch des *Kali fusum*. Auch bei der zweiten Form der Krankheit ist die vorbereitende Behandlung von grossem Werth; auf die die Urethra umgebende Verdickung müssen Blutegel zeitweise, Fomentationen und Breiumschläge beständig applicirt werden. Statt einen kleinen Catheter mit Gewalt durch die Verengerung zu führen, empfiehlt S. eine ziemlich grosse Sonde oder Catheter bis zur Verengerung zu leiten und ihn eine Zeit lang daran zu halten. Sollten diese und ähnliche Massregeln nichts fruchten, so ist *Kali fusum* ausgiebiger, als im ersten Falle anzuwenden. Im dritten Falle, wo die Strictur eine traumatische ist, ist die Reizbarkeit der Harnröhre eine geringere und erlaubt dem Wundarzt die freiere Anwendung seiner Mittel. Zurücklassen des Catheters und *Kali fusum* sind auch hier besonders wirksam. Das *Kali fusum* betrachtet S. als gutes Adjuvans, warnt aber gegen den zu häufigen und zu ausgiebigen Gebrauch desselben. Dis Incisionen verwirft S. gänzlich. (*Brit. Med. Journ. London. Febr. 1858. Nr. LIX.*) C.

b) Aus dem Gebiete der Pathologie.

Der ärztliche Jahresbericht für Oberbaiern bringt folgenden interessanten Fall. Ein Bauer von 44 Jahren hatte sich, um den fortwährenden Klagen seines Weibes über seine wiederholten Zumuthungen zu entgehen, mit einer Sense den ganzen Penis und beide Hoden sammt dem sie umschliessenden Hodensacke abgeschnitten. An der Stelle der abgeschnittenen Theile sah man eine grosse mit einer serösen Haut überzogene Geschwulst, welche durch eine vor der That vorhandene *Hernia inguinalis* erzeugt wurde. Die Blutung war unbedeutend, die Reposition gelang bald, und nach Unterbindung der *Arter. spermat. et dorsi penis* wurde die Vereinigung der Hautränder durch blutige Naht bewirkt, worauf vollständige Heilung erfolgte, und um die Harnröhre hatte sich ein wulstiger Rand gebildet. (*Bayr. ärztl. Intelligenzblatt Nr. 41. 1857.*) F.

c) Aus dem Gebiete der Pharmacologie.

Schwefelsaures Atropin ist nach Dr. Grossman eines der sichersten Mittel gegen Blepharospasmus, der meistens scrophulöse Augenentzündung begleitet, und es weicht der Krampf meistens nach zwei- bis dreimaliger Anwendung, die in Einträufeln besteht, indem seine Wirkung vorzüglich gegen die Hyperästhesie des Augenastes vom *N. quintus* gerichtet ist. (*Zeitschrift für Natur und Heilkunde in Ungarn. Jahrgang VIII. Nr. 49.*) F.

Jod als Heilmittel gegen Leichdornen. Dr. Varges und Wager rühmen die sichere und schmerzfreie Wirkung des Jods gegen dieses lästige Fussübel. Es wird Jodtinctur einige Mal des Tages mittelst eines Pinsels auf die leidende Stelle gestrichen, und dieses Verfahren durch einige Tage fortgesetzt; nach jedesmaligem Bestreichen lindern sich die Schmerzen, die Callosität nimmt ab und die desorganisirte Haut wird wieder zart und weich. (*Zeitschrift für Med., Chirurgie und Geburtshilfe 11. Bd. IV. Hft.*) F.

Zweckmässiges Verfahren die Kuhmilch zu verbessern. Nach Dr. Gumprecht besteht dieses darin, dass man diese durch einen kleinen Zusatz von Kochsalz leichter verdaulich macht. Dieser Zusatz richtet sich nach dem Alter des Kindes, indem 1 bis 2 und für ältere Kinder sogar 3 Messerspitzen voll Kochsalz zu einer Tasse Milch erforderlich sind. Frische Milch, der man Kochsalz zusetzt, darf nicht lange aufbewahrt werden, weil sonst leicht Salzsäure frei, und die Coagulation begünstigt wird. — Da frisch gemolkene Milch im Frühjahre oft als Remedium Erwachsenen verordnet, von Manchen jedoch nicht vertragen oder mit grossem Widerwillen genommen wird, so lässt sich dies vermeiden, indem man ein wenig Kochsalz 1—2 Theelöffel voll gestossenen weissen Zucker in einer kleinen Quantität Milch auflösen, dieses in ein Glas giessen, und mit frisch gemolkener Milch vollgefüllt schnell trinken lässt. Auch kann sie dadurch leichter geniessbar und verdaulicher gemacht werden, dass man die kochend heisse Milch mit Zimmtpulver aufgiesst, so viel Kochsalz darin auflöst, bis die Milch einen angenehm pikanten Geschmack erlangt, und sie zuletzt mit Zusatz von gestossenem Zucker kräftig und angenehm schmeckend macht. *Journal für Kinderkrankh. von Behrends 15. Jahrg. Heft 3—4.*) F.

VI. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Preis-Ausschreibung. Das Comité für Balneologie in der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien hat die Stellung folgender Preisaufgabe beschlossen: Es ist nach eigenen Beobachtungen zu bestimmen, was die warmen, natürlichen, alkalischen Schwefelquellen für die Diagnostik und Therapeutik syphilitischer Krankheitsformen leisten.

Auf die Lösung dieser Frage ist als Preis die grosse goldene Medaille des Comités gesetzt, und nach Massgabe der einlaufenden Antworten kann ein Accessit in der silbernen Medaille des Comités stattfinden. Die Antworten sind in der üblichen Weise versiegelt und mit einem Motto versehen bis zum 10. Jänner 1859 an den Secretär des Comités, Herrn Dr. Flechner (Leselocale der k. k. Ges. d. Aerzte, im Gebäude der k. k. Akademie der Wissenschaften am Universitätsplatze) einzusenden. Die Abhandlungen bleiben Eigenthum der Verfasser, und für die im Jahrbuche des Comités abzudruckenden Arbeiten wird das Honorar von 4 Stück kaiserlichen Ducaten in Gold für den Druckbogen zugesichert. Es wird eine strenge wissenschaftliche und möglichst präcise Darstellung der Thatsachen eigener Beobachtungen und der Folgerungen daraus gewünscht; historische und literarische Berufungen wären auszuschliessen. Die Zuerkennung findet bis zum Schlusse des Monats Jänner 1859 statt.

Sämmtliche Redactionen med. Zeitschriften werden freundlichst ersucht, diese Preisfrage in ihren Blättern zu veröffentlichen.

Das Präsidium des balneologischen Comités.
Prof. Dr. Oppolzer. Prof. Dr. Sigmund.
Dr. Flechner, Secretär.

— Am 27. April l. J. wurde Herr Dr. Franz Moriz Roser, aus Weckelsdorf in Böhmen gebürtig, als Mitglied des Doctoren-Collegiums in die medicinische Facultät aufgenommen.

— Die Stelle eines ständischen Badearztes und Directors der ständischen Badeanstalt zu Hall in Oberösterreich wurde aufgehoben; Dr. Netwald, der diese Stelle bisher bekleidet hatte, bleibt jedoch als Badearzt in Hall.

— Die durch den Tod des Prof. Dr. von Mauthner erledigte Stelle eines leitenden Arztes im St. Annen-Kinderspitale soll nach der Entscheidung des leitenden Comités dieser Anstalt der bisherige Primararzt des St. Josefs-Kinderspitales Dr. Franz Mayr übernehmen.

— Dr. Alois Jeiteles, bekannt und vielbeschäftigt als practischer Arzt seit vielen Jahren in Brünn, ist gestorben.

Personalien.

Veränderungen in der k. k. feldärztlichen Branche.

Beförderungen: Prov. OA. Dr. Ludwig Jenner vom 2. Grenz-Reg. zum wirkl. OA. im Reg.; UA. Dr. Johann Wenzel vom 23. Inf.-Reg. zum OA. beim 25. Inf.-Reg.; feldärztl. Gehilfe Johann Richter vom 27. Inf.-Reg. zum UA. im Reg.

Pensionirungen: Oberstabsarzt Dr. August Peschka und OStA. Dr. August Sinmayer, dann der Stabsarzt Dr. Guido Nagy; OWA. Leopold Kratochwile vom 6. Kür.-R.

Transferirt. Die Oberärzte: Dr. Bruck Joachim vom 28. zum 56. Inf.-Reg.; Dr. Grüner Julius vom 2. Drag.-Reg. zum Unter-Erziehungshause in Pressburg; Dr. Pfeifer Franz vom Unter-Erziehungshause in Pressburg z. 42. Inf.-Reg.; Dr. Platzer Franz vom 61. Inf.-Reg. zum Unter-Erziehungshause in Cividale; Dr. Zweibrück Wolfgang vom 22. Inf.- zum 9. Art.-Reg.

Ausgetreten: UA. Humpl Heinrich v. 38. Inf.-Reg.; UA. Kotowicz vom 10. Inf.-Reg.; UA. Maletschek Leop. vom 16. Jäger-Bat.

Gestorben: OWA. Bauer Heinrich vom 6. Drag.-Reg.

Erledigte Stellen.

Bezirksarztesstelle. Für die erledigte Bezirksarztesstelle zu Zircz im Veszprimer Comitate mit einem Jahresgehalte von 150 fl. CM., nebst Diäten-Bezügen der 12. Diätenclasse und bei dienstlich vorzunehmenden gerichtsärztlichen Functionen der bezüglichen Taxen, ist der Concurs eröffnet. Diejenigen Doctoren der Medicin, welche diese Stelle erlangen wollen, haben ihre gehörig documentirten Gesuche bei der k. k. Veszprimer Comitatsbehörde bis 15. Mai l. J. einzureichen.

— Von dem k. k. Kreisgerichte Gross-Becskerek wird bekannt gemacht, dass mit 1. Mai l. J. der Posten eines Wundarztes für den Sanitätsdienst in der dortigen Gefangenanstalt mit jährlicher Bestallung von 50 fl. CM. erledigt werde, und dass für den Fall einer besonderen Befähigung desselben auch strenge gerichtsärztliche, besonders nach der Ministerialverordnung vom 17. Februar 1855, Z. 33, zu entlohnende Functionen damit verbunden werden. Die Bewerber haben ihre diesfälligen Gesuche binnen längstens 4 Wochen bei dem genannten Kreisgerichte einzureichen.

— In Folge Erlasses der hohen k. k. croatisch-slavonischen Statthalterei vom 23. März l. J. Z. 4114 wird zur Besetzung der im Bezirksamtsorte Verovitic dieses Comitates in Erledigung gekommenen Bezirkswundarztes-Stelle mit dem systemisirten Gehalte von jährlichen 200 fl. und dem Unterstützungsbeitrage von 66 fl. 40 kr. CM. der Concurs mit der Bewerbungsfrist bis 10. Mai d. J. ausgeschrieben. Bewerber um diese Dienststelle habe ihre mit den vorgeschriebenen Nachweisungen über das Alter, Befähigung, Sprachkenntnisse, bisherige Dienstleistung, dann über moralisches und staatsbürgerliches Verhalten instruirten Gesuche und zwar Jene, welche bereits in dienstlicher Verwendung stehen, mittelst ihrer Amtsvorstehungen, sonst aber durch die politische Behörde ihres Aufenthaltes bis zum oben anberaumten Termine bei der Comitatsbehörde zu Pozeg einzubringen, und im Gesuche zugleich anzugeben, ob sie mit einem Sanitätsbeamten dieses Comitates und in welchem Grade verwandt oder verschwägert sind.

— Strafhaus-Arztesstelle: In Folge Erlasses des hohen k. k. Ministerium des Innern wird zur Besetzung der für die k. k. Strafanstalt zu Munkacs systemisirten Strafhaus-Arztesstelle, mit welcher vorläufig eine jährliche Remuneration von 700 fl. CM., und die Verpflichtung der unentgeltlichen Behandlung der Angestellten des Strafhauses sammt ihren Familien verbunden ist, der neuerliche Concurs unter Anberaumung der Concursfrist bis Ende Mai l. J. ausgeschrieben. Bewerber um diesen Dienstposten, welche Doctoren der Medicin und Magistri der Chirurgie sein müssen, haben ihre gehörig gestempelten eigenhändig geschriebenen, in deutscher Sprache zu verfassenden, mit den erforderlichen Belegen versehenen Gesuche, im Falle sie bereits einen öffentlichen Dienst bekleiden, durch ihre vorgesetzten Behörden, im Falle sie aber noch nicht angestellt sind, durch die politische Behörde ihres Wohnortes an die k. k. Statthalterei-Abtheilung in Kaschau einzusenden. Die dem Gesuche beizulegenden Nachweisungen sind folgende: a) Namen, Alter, Religion und Aufenthaltsort des Bewerbers; b) den Stand, ob ledig, verheirathet oder Witwer und eventuell die Zahl der Kinder; c) die zurückgelegten Studien, die ärztliche Eignung des Bewerbers als Doctor der Heilkunde und Magister der Chirurgie, so wie die sonst erlangten medicinisch-chirurgischen Grade; d) die Sprachkenntnisse; e) die Angabe, ob der Competent mit einem Beamten im Strafhause in Munkacs verwandt oder verschwägert sei; f) ob und wo derselbe ein liegendes Besitzthum habe; endlich g) haben die Bewerber einen genauen Ausweis der bisherigen Dienste, sei es im Comitats-, städtischen oder Staatsdienste, so wie auch die Nachweisung über ihr politisches und moralisches Verhalten zu liefern.

— Gemeinde-Thierarztesstelle. Für sämmtliche Gemeinden des Bezirkes Baja ist die Stelle eines Gemeinde-Thierarztes mit einer jährlichen Entlohnung von 300 fl. CM. zu besetzen. Die Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche bis 24. Mai l. J. bei der Kreisbehörde Zambor im Wege ihrer vorgesetzten Behörde einzureichen, und darin ihr Alter, ihre Religion, ihren Stand, Sprachkenntnisse, Studien, geleisteten Dienste und ihr moralisches Verhalten nachzuweisen.

Druck der typogr.-liter.-art. Anstalt (L. C. Zamarski, C. Dittmarsch & Comp.) in Wien.